

5. Sonntag der Osterzeit A



Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. (Joh 14,6)

Erste Lesung

Apostelgeschichte 6,1-7

In diesen Tagen, als die Zahl der Jünger zunahm, begehrten die Hellenisten gegen die Hebräer auf, weil ihre Witwen bei der täglichen Versorgung übersehen wurden.

Da riefen die Zwölf die ganze Schar der Jünger zusammen und erklärten:

Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und uns dem Dienst an den Tischen widmen. Brüder, wählt aus eurer Mitte sieben Männer von gutem Ruf und voll Geist und Weisheit; ihnen werden wir diese Aufgabe übertragen. Wir aber wollen beim Gebet und beim Dienst am Wort bleiben.

Der Vorschlag fand den Beifall der ganzen Gemeinde und sie wählten Stephanus, einen Mann, erfüllt vom Glauben und vom Heiligen Geist, ferner Philippus und Prochorus, Nikanor und Timon, Parmenas und Nikolaus, einen Proselyten aus Antiochia.

Sie ließen sie vor die Apostel hintreten und diese legten ihnen unter Gebet die Hände auf.

Und das Wort Gottes breitete sich aus und die Zahl der Jünger in Jerusalem wurde immer größer; auch eine große Anzahl von den Priestern nahm gehorsam den Glauben an.

Zweite Lesung

1 Petrus 2,4-9

Schwestern und Brüder! Kommt zum Herrn, dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber von Gott auserwählt und geehrt worden ist!

Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen, zu einer heiligen Priesterschaft, um durch Jesus Christus geistige Opfer darzubringen, die Gott gefallen! Denn es heißt in der Schrift:

Siehe, ich lege in Zion einen auserwählten Stein, einen Eckstein, den ich in Ehren halte; wer an ihn glaubt, der geht nicht zugrunde.

Euch, die ihr glaubt, gilt diese Ehre. Für jene aber, die nicht glauben, ist dieser Stein, den die Bauleute verworfen haben, zum Eckstein geworden, zum Stein, an den man anstößt, und zum Felsen, an dem man zu Fall kommt. Sie stoßen sich an ihm, weil sie dem Wort nicht gehorchen; doch dazu sind sie bestimmt.

Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat.

Evangelium

Johannes 14,1-12

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich! Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten? Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe,

komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin. Und wohin ich gehe – den Weg dorthin kennt ihr.

Thomas sagte zu ihm: Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir dann den Weg kennen?

Jesus sagte zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich. Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Schon jetzt kennt ihr ihn und habt ihn gesehen.

Philippus sagte zu ihm: Herr, zeig uns den Vater; das genügt uns.

Jesus sagte zu ihm: Schon so lange bin ich bei euch und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Wie kannst du sagen: Zeig uns den Vater? Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch sage, habe ich nicht aus mir selbst. Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke. Glaub mir doch, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist; wenn nicht, dann glaubt aufgrund eben dieser Werke!

Amen, amen, ich sage euch: Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen und er wird noch größere als diese vollbringen, denn ich gehe zum Vater.

Zum Nachdenken

Eine Gesellschaft, in der so viele unterschiedliche Kulturen, Religionen, Glaubensrichtungen und Lebensentwürfe nebeneinander existieren und teilweise auch ineinander übergehen, empfindet die Ansprüche Jesu aus dem heutigen Evangelium ("Glaubt an Gott, und glaubt an mich!" und "Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich.") als Provokation. In einer humanen und der Toleranz verpflichteten Gesellschaft, in der "jede/r nach ihrer/seiner Fassung selig werden" soll, wird dieser scheinbare Absolutheitsanspruch aus dem Munde Jesu als ziemlich überholt empfunden. Ist nicht jene Zeit hoffentlich endgültig überwunden, in der eine solche Forderung jede Menge Intoleranz, Hass, Gewalt und Leid über die Menschen gebracht hat? Man denke nur an Kreuzzüge, Konfessionskriege, Inquisition ...

Trotzdem lässt sich ein Beharren auf diesen Anspruch weder aus dem Johannesevangelium noch aus dem 1. Petrusbrief (Zweite Lesung) wegleugnen. Christus, der "anstößige" Eckstein, ist der, der das Leben bringt. Nicht ein Ausdruck von Überheblichkeit will diese Überzeugung sein, sondern Ausdruck eines tiefen Vertrauens und ein Versuch, das Unbegreifliche des christlichen Glaubens in Worte zu fassen: Jener, den menschliche Augen so weit verworfen hatten, dass sie ihn dem Tod preisgaben, war genau der, der von Gott erwählt wurde. Nicht verherrlichender Absolutismus ist es, der hier zum Ausdruck kommt, sondern der Versuch, ein überkommenes Gottesbild aufzubrechen. "Glaubt an Gott und glaubt an mich" lädt ein, auch heute noch unsere Hoffnung auf jenen Gott zu setzen, der sich stets solidarisch zeigt mit allen Menschen in Bedrängnis, Not, Verfolgung und Verachtung. Jesus ist glaubwürdig, weil Sein Leben Gottes Zuversicht und Treue zum Menschen sichtbar macht. Dass Gott diesen Jesus auferweckt, bedeutet nichts anderes als eine Bestätigung Seiner Lebensweise.

Das Leben Jesu, wie es sich in den Evangelien darstellt, ist weit entfernt von jeglicher Intoleranz. Dennoch wurde und wird es zum Stachel – für die Mächtigen und für jene, die rücksichtslos eigene Interessen verfolgen. Gerade Jesu scheinbarer Absolutheitsanspruch relativiert paradoxerweise denselben. An Jesus glauben, an seinen Weg, seine Wahrheit und sein Leben, heißt eben gerade, die in unserer Gesellschaft wichtigen Werte wie Besitz, Erfolg, Ansehen, Anerkennung, Macht ... umzukehren. Nicht was ein Mensch hat und besitzt, ist entscheidend, sondern wer er in seiner unverwechselbaren Individualität ist! Besitzen und Haben-Wollen können eher zum Hindernis auf dem Weg der Nachfolge Jesu werden. "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben" schließt den Verzicht auf gesellschaftliche Anerkennung um jeden Preis ein. Ob wir als ChristInnen in unserer Gesellschaft anecken oder Beifall finden, ist völlig irrelevant. Entscheidend ist vielmehr, dass wir nicht Intoleranz, sondern Hoffnung und Zuversicht vermitteln und den Weg Jesu durch unsere eigene christliche Lebensgestaltung sichtbar machen. Einer der schönsten und beglückendsten Aspekte des Christentums ist, dass wir nicht an einen anonymen, gesichtslosen Gott glauben. Das Christentum ist jene Religion, in der wir Gottes Antlitz im Antlitz Jesu erkennen können. Wenn wir auf der Erde das Werk, das Jesus begonnen hat, fortsetzen, wenn wir Ihn im Antlitz unserer leidenden Mitschwestern und -brüder erkennen, dann sind wir mit Ihm auf dem Weg zu unserem endgültigen Zuhause.